

Anna Ananieva/Rolf Haaser

Elegante Unterhaltung

Die Leipziger *Zeitung für die elegante Welt* und ihre deutschsprachigen Nachfolger in Prag und Ofen-Pest

Die europäische Kulturgeschichte brachte immer wieder soziale und ästhetische Modelle hervor, die den Eliten erlaubten, sich im Rahmen oder auch in Konkurrenz zu einer vorherrschenden Gesellschaftsordnung als imaginäre Gemeinschaften zu inszenieren. Im 18. Jahrhundert kommt eine solche gemeinschaftsstiftende Funktion bekanntlich den unscharf definierten Ideen wie „honnêteté“, „taste“ und „Geschmack“ zu. Ihre sozio-kulturelle Wirksamkeit bestand darin, dass eine Person nicht mehr allein aufgrund ihrer Herkunft definiert wurde, sondern durch ihre jeweilige Präsenz und individuelles Verhalten als ein „honnête homme“, als „gentleman“ bzw. „gentlewomen“ oder als „Mann und Frau von Geschmack“ bestimmbar war.¹

Im Wechselspiel mit diesen frühneuzeitlichen Idealvorstellungen entwickelte sich ein weiteres sozial-ästhetisches Modell: Die „Eleganz“ setzte das Wirkungspotenzial solcher opaker und dennoch kulturell verbindlicher Ideale in die neueren Zeiten fort.² Damit mischte sich in die Reihe der Schlüsselbegriffe des *modernen* 19. Jahrhunderts – wie das „Schöne“ für Ästhetik und Kunst oder „Bildung“ für Wissen und Gesellschaft – eine neue Kategorie ein, die ihre Wirkungskraft aus der Verbindung von Ästhetik und Gesellschaft entfaltete.

Unter dem Vorzeichen des Eleganten formierte sich im 19. Jahrhundert ein Phänomen, das eine Steigerung des Lebens durch Ästhetisierung versprach. Die rhetorische Regel der *elegantia*, die traditionell die Forderungen nach Feinheit, Glätte und Anstand beinhaltet hatte, wurde dabei zu einer der zentralen Kultur-

¹ Vgl. Anette Höfer/Rolf Reichardt: *Honnête homme, Honnêteté, Honnêtes gens* (Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, H. 7). München 1986; Domna S. Stanton: *The Aristocrat as Art: A Study of the „Honnête Homme“ and the Dandy in Seventeenth- and Nineteenth-Century French Literature*. New York 1980; Rudolf Lüthe/Martin Fontius: *Art. „Geschmack“*. In: Karlheinz Barck (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 2. München 2010, S. 792–819.

² Mit der Kulturpoetik der Eleganz beschäftigt sich Anna Ananieva im Rahmen ihres Forschungsvorhabens, dessen Prämissen und Zwischenergebnisse diesem Beitrag zugrunde liegen. Eine monografische Studie zum Phänomen der Eleganz und der ‚eleganten Welt‘ des langen 19. Jahrhunderts befindet sich in Vorbereitung; ihre Fertigstellung wird von der Europäischen Union im Rahmen der Marie Skłodowska-Curie Action des Programms „Horizon 2020“ im Zeitraum 2016–2018 (Grant agreement No 655429) gefördert.

Dieser Artikel ist im Juli 2016 in dem Sammelband erschienen:

Katja Mellmann, Jesko Reiling (Hg.), *Literarische Öffentlichkeit im mittleren 19. Jahrhundert. Vergessene Konstellationen literarischer Kommunikation zwischen 1840 und 1885*. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; 142). Berlin: De Gruyter, 2016, S. 35-60.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110478778-002>

praktiken der Moderne, einer umfassenden „Ästhetisierung des Realen“³ transformiert. Diese Kulturpraktik inaugurierte eine spezifische Ästhetik der Oberfläche als soziales Distinktionsmerkmal. Unter den Bedingungen von kommunikativer und performativer Umsetzung verdichteten sich die Merkmale der Eleganz zu einem lebensstilbildenden Konzept und wurden im sozialen Handeln durch die Beteiligung an spezifischen kulturellen Praktiken, insbesondere der Geselligkeit, Unterhaltung und Freizeit, realisiert. Damit wurde ein gesellschaftlicher Entwurf abseits tradierter Ordnungen bereitgestellt: eine imaginäre Gemeinschaft moderner urbaner Provenienz.

Der Literatur (in der breiten Auffassung des Begriffs) kam in diesem Prozess eine herausragende Stellung zu. Vor dem Hintergrund der sozialen und medialen Transformationen, die das 19. Jahrhundert prägten, wurde das im Wandel begriffene Literatursystem zum Laboratorium neuer Lebensentwürfe: Prominente ebenso wie durch Kanonisierungsprozesse nachträglich marginalisierte Akteure des literarischen Marktes, Schriftsteller und Journalisten, trugen zur Zirkulation und zur Monumentalisierung des Lebensstils der Eleganten und eines damit zusammenhängenden Gemeinschaftsentwurfs bei.

Erstmals direkt als ‚elegante Welt‘ adressiert wurde die imaginäre Gemeinschaft der Eleganten im deutschsprachigen Raum durch die *Zeitung für die elegante Welt*, die ab dem 1. Januar 1801 im Leipziger Voss Verlag erschien. Sie entsprach dem neuen Zeitungsformat der sogenannten „belletristische Presse“, also der feuilletonistischen Kulturzeitungen, die sich durch ein integratives Angebot einer freien Geselligkeit, eine breite Palette an Unterhaltungsszenarien und Aktualität diesbezüglicher Informationen auszeichneten.⁴ Das Innovationspotenzial der Leipziger *Zeitung für die elegante Welt* wurde von den zeitgenössischen Medienmachern sofort erkannt und führte umgehend zur Gründung vergleichbarer Konkurrenzprojekte: Den Vorreiter machte 1803 August von Kotzebues *Der Freimüthige* in Berlin. Diesem folgten 1804 die *Petersburgische deutsche Zeitschrift zur Unterhaltung gebildeter Stände* von Traugott Müller, 1806 die *Wiener allgemeine Theaterzeitung* von Adolf Bäuerle und 1807 Friedrich Cottas *Morgenblatt* in Tübingen bzw. Stuttgart.⁵ Ab 1806 führte der *Freimüthige* den Unter-

³ Vgl. Gernot Böhme: Zur Kritik der ästhetischen Ökonomie. In: Kaspar Maase (Hg.): Die Schönheiten des Populären. Ästhetische Erfahrung der Gegenwart. Frankfurt a. M. 2008, S. 28–41.

⁴ Vgl. Anna Ananieva/Dorothea Böck/Hedwig Pompe: Auf der Schwelle zur Moderne. Szenarien von Unterhaltung in Deutschland zwischen 1780 und 1840. Vier Fallstudien. 2 Bde. Bielefeld 2015.

⁵ *Der Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser* (Berlin 1803ff.); *Wiener Theaterzeitung (Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben)* (Wien/Triest 1806ff.); *Morgenblatt für gebildete Stände* (Stuttgart/Tübingen 1807ff.). Zu der Konkurrenzsituation s. den Artikel in: Neue Leipziger Literatur-Zeitung, Nr. 22 (19. August 1803), Sp. 337–342. – Zu den genannten Konkurrenzblättern s. Ludwig Salomon: Geschichte des deutschen

titel *Ein Unterhaltungsblatt*, womit die griffige Bezeichnung für das neue mediale Format gefunden war, die noch keinen pejorativen Beigeschmack hatte.⁶ Fortan bedienten europaweit zahlreiche solcher feuilletonistischen Unterhaltungsblätter die literarischen Bedürfnisse und kulturellen Interessen eines der deutschen Sprache mächtigen Publikums, bevor sie in der zweiten Jahrhunderthälfte in der Form der Kolportagepresse eine massenmediale Dimension erlangten.⁷

Die eleganten Unterhaltungen der Kulturzeitungen trugen zur Erzeugung neuer literarischer Öffentlichkeiten im Verlauf des 19. Jahrhunderts bei, wobei die imaginäre Gemeinschaft der ‚eleganten Welt‘ immer wieder neu entworfen und unter Bedingungen des ‚Zeitgeistes‘ transformiert wurde.⁸ Für den Unterhaltungsdiskurs moderner urbaner Provenienz lässt sich dabei eine gesamteuropäische Topografie kartieren.⁹ Die Wirkungsfelder von deutschsprachigen Akteuren

Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, Bd. 2: Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792–1814). Oldenburg/Leipzig 1906, S. 66–76 (zum *Freimüthigen*); S. 230–237 (zum *Morgenblatt*); S. 245–247 (zur *Wiener Theaterzeitung*).

⁶ Die Bedeutungsverengung, die der Begriff „Unterhaltungsblatt“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr, erschwerte einen historisch adäquaten Umgang mit dem hier behandelten Zeitungsformat, das treffender als feuilletonistische Kulturzeitung zu charakterisieren ist. Siehe zum Unterhaltungsbegriff Hedwig Pompe: Der Siegeszug von Unterhaltung. In: Ananieva/Böck/Pompe: Auf der Schwelle (Anm. 4), S. 13–24.

⁷ Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970. Frankfurt a. M. 1997. – Zum Themenkomplex Kulturzeitung und Feuilleton s. Günter Oesterle: „Unter dem Strich“. Skizze einer Kulturpoetik des Feuilletons im neunzehnten Jahrhundert. In: Jürgen Barkhoff (Hg.): Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Tübingen 2000, S. 229–250; Norbert Bachleitner: Fiktive Nachrichten. Die Anfänge des europäischen Feuilletonromans. Würzburg 2012; Hedwig Pompe: Famas Medium. Zur Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert. Berlin 2012.

⁸ Anhand von programmatischen Aussagen der Redakteure wurden die Veränderungen in dem Konzept eines entsprechenden Adressatenkreises bis in die 1830er Jahre in Bezug auf die mustergebende Leipziger Zeitung exemplarisch untersucht: Anna Ananieva: Zur Philosophie der Eleganz und des Umgangs: Karl Gutzkow und die Zeitung für die elegante Welt. In: Wolfgang Lukas, Ute Schneider (Hg.): Karl Gutzkow (1811–1878): Publizistik, Literatur und Buchmarkt zwischen Vormärz und Gründerzeit. Wiesbaden 2013, S. 49–68.

⁹ Hier knüpfen wir an die in den letzten Jahren in der Medienwissenschaft zunehmend auch jenseits einer nationalstaatlichen Perspektive verhandelten Fragen von Öffentlichkeit an. Vgl. Michael Brüggemann u. a.: Transnationale Öffentlichkeit in Europa. Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik 54 (2009), S. 391–414; Jürgen Fohrmann/Arno Orzessek (Hg.): Zerstreute Öffentlichkeiten. Zur Programmierung des Gemeinsinns. München 2002. – Zu neueren kultursoziologischen Positionen vgl. Andreas Langenohl: Imaginäre Grenzen. Zur Entstehung impliziter Kollektivkodierungen in EU-Europa. In: Berliner Journal für Soziologie 1 (2010), S. 45–63, hier S. 50–52 („Social Imaginaries“). – Zur historischen Situation in Böhmen s. Rita Krueger: Czech, German, and Noble. Status and National Identity in Habsburg Bohemia. Oxford 2009.

und Medien weiteten sich über die staatspolitischen Grenzen deutscher Länder hinaus.¹⁰ Erst die später immer enger gezogenen Konturen nationalorientierter Literaturgeschichtsschreibung ließen sie auf das „Kernland“ um Berlin und Weimar schrumpfen. Wenn im mittleren 19. Jahrhundert die imperialen Metropolen London, Paris, Wien und Sankt Petersburg die Maßstäbe für gesellschaftliches und kulturelles Leben städtischer Eliten vorgaben, so schlossen ihre Lebenswelten – nicht nur in Wien – deutschsprachige Unterhaltungsinstitutionen wie Theater und Zeitungen mit ein. In einer produktiven Auseinandersetzung mit den Metropolenkulturen im Norden, Westen und Osten Europas entwickelten sich die aufstrebenden Städte in der Mitte Europas zu neuen urbanen Zentren.¹¹ Die länderübergreifenden Netzwerke deutschsprachiger Akteure leisteten dazu ihren Beitrag, die Presse wurde zum Motor von Modernisierung durch Unterhaltung. Über die entstehenden neuen Lebenswelten berichteten vor allem die feuilletonistischen Kulturzeitungen bzw. Unterhaltungsblätter zeitnah und ausführlich. Die periodisch erscheinenden Druckerzeugnisse waren damit maßgeblich an der Inszenierung einer neuen imaginären, grenzüberschreitenden Gemeinschaft auch in östlichen Regionen Europas beteiligt, wobei mit Prag und Pest zwei wichtige Knotenpunkte in den Zirkulationsprozessen eleganter Unterhaltung ausgemacht werden können.¹²

Drei in dem mittleren 19. Jahrhundert führende – gleichwohl bislang wenig erforschte – Kulturzeitschriften, die (bereits erwähnte) Leipziger *Zeitung für die elegante Welt*, die Prager Zeitschrift *Ost und West* (mit den Beiblättern *Prag* und *Blätter für Kalobotik*) und der Pesther *Spiegel* (mit den Beiblättern *Schmetterling* und *Pesther Handlungszeitung*) werden im Folgenden aus medien- und literaturhistorischer Perspektive näher betrachtet. Die Analyse geht der Frage nach, _____

¹⁰ Vgl. dazu unsere Fallstudie: Wasserströme und Textfluten. Die Überschwemmungskatastrophen 1824 in St. Petersburg und 1838 in Ofen und Pesth als Medienereignisse in der deutschsprachigen Prager Presse. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 62 (2014), H. 2: Katastrophen im östlichen Europa, S. 180–214.

¹¹ Eine programmatische Fokussierung auf die Austauschprozesse zwischen den urbanen Zentren dieser Region haben die Forscher des SFB „Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900“ vorgenommen, die von 1994 bis 2004 an der Universität Graz gearbeitet haben. (Vgl. newsletter MODERNE. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900. Graz, 7. Jg., 2004). Den Modellcharakter einzelner Städte betont der Leiter des SFB in seiner jüngsten Monografie: Moritz Csáky: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien 2010.

¹² Die exemplarische Fokussierung der Untersuchung auf die Prager und Pesther Presse folgt den Vorgaben des Forschungsvorhabens, das vom Oktober 2013 bis Dezember 2015 an der Universität Tübingen von den Verfassern bearbeitet wurde. Die Durchführung des Projekts „Zirkulation von Nachrichten und Waren. Zum Transfer moderner urbaner Lebensformen in der deutschsprachigen belletristischen Presse in Böhmen und Ungarn, 1815–1848“ wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert.

wie diese Kulturzeitschriften ein integratives Angebot auf der Grundlage eines Konzeptes freier Geselligkeit formulierten und auf diese Weise zu Medien und zugleich zu Akteuren von Unterhaltungen der eleganten Welt wurden. Mit dem Schwerpunkt auf den frühen 1840er Jahren fokussiert die Untersuchung einen Zeitabschnitt, in dem der Diskurs der Eleganz von einer Spannung zwischen nationalen Distinktionsabsichten und internationaler bzw. kosmopolitischer Dimension des Phänomens geprägt wurde. Daher wird die Frage gestellt, ob und wie sich die imaginäre Teilhabe an der Kulturpraxis der ‚eleganten Unterhaltung‘ gegen nationale Vereinnahmung zu sperren und auch politisch-soziale Antagonismen auszublenden vermochte. Vor diesem Hintergrund soll abschließend erläutert werden, inwiefern es sich bei den Kulturzeitschriften ‚eleganter‘ Provenienz um ein Phänomen der literarischen Öffentlichkeit handelt, das sich den im späteren 19. Jahrhundert retrospektiv geprägten Wahrnehmungsmustern der literarischen Kultur vor 1848 entzieht.

I. Die Leipziger *Zeitung für die elegante Welt*

„Wer schreibt und redigiert, soll vor allen Dingen berücksichtigen, für wen er schreibt und redigiert. Die Literaturzeitungen sind für die gelehrte, die Pfennigmagazine für die ungelehrte, – diese Zeitung ist aber für die elegante Welt bestimmt. Was heißt elegante Welt?“¹³

Mit dieser Frage eröffnet August von Binzer (1793–1868) den 35. Jahrgang einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Kulturzeitungen, der *Zeitung für die elegante Welt*, die seit ihrer Gründung im Jahr 1801 fast ein halbes Jahrhundert hindurch kontinuierlich erschienen war.¹⁴ Mit ihrer programmatischen Ausrichtung

¹³ August von Binzer: Die Freunde und Leser. In: *Zeitung für die elegante Welt*, 35. Jg., Nr. 1 (1. Januar 1835), S. 1–3, hier S. 1. Im Folgenden wird die Abkürzung ZEW verwendet.

¹⁴ Die ZEW erschien von 1801 bis 1847 in dem Leipziger Voss Verlag. Nach 1847 wechselte sie mehrfach den Verlag, bis sie 1859 eingestellt wurde. Siehe einen Überblick über den gesamten Erscheinungszeitraum bei Alfred Estermann: *Die deutschen Literaturzeitschriften. Bibliographien, Programme, Autoren*, Bd. 1. Nendeln 1978, S. 129–133. – Für eine erste kleine Kulturgeschichte mit einer Bibliographie des Voss Verlags, der um 1800 zu einem Experimentierlabor für Unterhaltungsformate avancierte, s. Anna Ananieva: *Der Leipziger Voss Verlag. Eine Kunst- und Buchhandlung um 1800*. In: Ananieva/ Böck/ Pompe: *Auf der Schwelle* (Anm. 4), Bd. 2, S. 437–635. Eine umfassende medien- und kulturhistorische Studie zu der ZEW befindet sich in Vorbereitung.

Die erste Vorarbeit für eine Geschichte der ZEW, die den Erscheinungszeitraum bis 1844 berücksichtigt, beinhaltet eine unveröffentlicht gebliebene Dissertation: Hans Halm: *Die Zeitung für die elegante Welt (1801–1844). Ihre Geschichte, ihre Stellung zu den Zeitereignissen und zur zeitgenössischen Literatur*. Diss. München 1924 (Maschinenschrift, UB München, Signatur: 0001/U 24-8188). Die wenigen publizierten

auf moderne Praktiken der Unterhaltung, der Geselligkeit und des Konsums setzte sie zu Beginn des als markante Epochenäsur wahrgenommenen neuen Jahrhunderts medientechnisch neue Maßstäbe. Sie begründete den Typus der neuen belletristischen Zeitungen, die den kulturellen Konsum überhaupt in den Mittelpunkt eigener medialer Praktiken stellten.¹⁵ Sie öffnete sich für ein breites Themenspektrum, erschien immer kurzaktiger und setzte auf ein gemischtes (also nicht nur gelehrtes, nicht nur männliches) Lesepublikum. Thematisch umfasste sie tendenziell alle Felder des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens gleichermaßen: Religion, Kirche, Musik, Theater, Literatur, Malerei, Plastik, Technik, Politik, Gesellschaft, „Sitte und Unsitte“ (so die von der „Eleganten Zeitung“, wie sie kurz genannt wurde, im Jahrgang 1841 reklamierten Themenbereiche). Beilagen und Intelligenzblätter trugen zur Ausdifferenzierung dieses umfassenden Themenfeldes bei, indem sie thematische und regionale Schwerpunkte des Kulturkonsums, seiner Gegenstände und Praktiken setzten.

Aus kulturhistorischer Perspektive lassen sich mit dem Erscheinen und dem anschließenden Erfolg dieses Zeitungsformats die markanten Ausdifferenzierungen von Unterhaltungskultur in Verbindung bringen. Denn um 1800 zeichnete sich europaweit die Transformation von Unterhaltung als einer ambitionierten literarischen Konversation hin zur Formenvielfalt verschiedener kultureller Praktiken ab, für die nun ausgreifende Bedürfnisse der Mode, des Luxus und der freien Geselligkeit als Koordinaten dienten. In diesen Transformationsprozessen nahmen die neuen belletristischen Zeitungen und Zeitschriften eine führende Stellung ein. Indem sie ein integratives Angebot auf der Grundlage eines Konzeptes freier Geselligkeit formulierten, wurden sie zu Medien und Akteuren all jener Formen von Unterhaltungen der eleganten Welt, die die urbane Moderne des 19. Jahrhunderts prägten.¹⁶

Abhandlungen zur ZEW beziehen sich weitgehend auf die erste Redaktionszeit von Heinrich Laube: Ellen von Itter: Heinrich Laube. Ein jungdeutscher Journalist und Kritiker. Frankfurt a. M. u. a. 1989; Peter Hasubek: Art. „Zeitung für die elegante Welt“. In: Gutzkows Werke und Briefe. Kommentierte digitale Gesamtausgabe. Hg. vom Editionsprojekt Karl Gutzkow. Materialien: Gutzkow-Lexikon. Münster 2001 (CD-Rom). URL: <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/GuLex/elegant.htm> (09.01.2012).

¹⁵ Mit dem Projekt der *Zeitung für die elegante Welt* setzen sich der Verleger Georg Voss und sein Redakteur Karl Späzier in mehrfacher Hinsicht von dem bei Friedrich Justin Bertuch in Weimar erscheinenden *Journal des Luxus und der Moden* (1786–1827) ab und läuten damit die „schöne Morgenröte belletristischer Tageblätter“ (Hauff, vgl. Anm. 17) ein.

¹⁶ Kritische Zeitgenossen haben die Ambivalenz einer solchen „Eleganz für alle“ früh verspürt; so hat Jean Paul in satirischer Absicht die gesellschaftliche Situation um 1800 bildstark mit dem Quecksilber in Verbindung gebracht. Der mediengewandte Schriftsteller taufte damit das beginnende Jahrhundert als „quecksilbernes Zeitalter“. Jean Paul: Flegeljahre [1804/05]. In: J. P.: Sämtliche Werke, hg. von Norbert Miller. Frankfurt a. M. 1996, Abt. 1, Bd. 2, S. 720f.

Als August von Binzer mit seiner Frage „Was heißt elegante Welt?“ den 35. Jahrgang der *Eleganten Zeitung* eröffnete, gehörte „die schöne Morgenröte belletristischer Tageblätter“,¹⁷ wie Wilhelm Hauff die Gründungsjahre bezeichnet hat, bereits der Vergangenheit an.¹⁸ Das Format genoss immer noch große Beliebtheit: Geriet man, so Hauff in einer Rundschau des aktuellen Zeitschriftenmarktes im Jahr 1827, in „ein öffentliches Lesekabinett“, so sah man „zum wenigsten dreißig Blätter verschiedenen Zeichens, die sich alle die ‚zweckmäßigste und angenehmste Unterhaltung des Publikums‘ zur Pflicht gemacht haben!“¹⁹ Allerdings hatte das Erfolgskonzept dieser Zeitung seine vormals innovative Kraft offensichtlich verloren, wie Hauff konstatierte: „Die ‚Zeitung für die elegante Welt‘ hat längst aufgehört, eine Zeitung für die elegante Welt zu sein, denn schon seit geraumer Zeit ist sie zu alt, um noch eine elegante Toilette zu machen.“²⁰ Es erscheint daher nur als konsequent, dass der Verleger der *Eleganten Zeitung* nach Verbesserungen suchte und schließlich zu einem wirksamen „Verjüngungsmittel“ griff, indem er 1832 Heinrich Laube, 1834 August von Binzer und später Gustav Kühne als Redakteure engagierte.

Die zur Tradition der Zeitung gewordene gemeinschaftsbildende Funktion der Unterhaltung, die medial realisierte Teilhabe an den geselligen Ereignissen der eleganten Gemeinschaft, wurden in den neuen Kontext der jungdeutschen Publizistik eingelassen und unter der Voraussetzung einer „um uns rausch[enden] Geschichte“ „der neuen Zeit“²¹ transformiert. Anstelle des ‚Wohlgefallens‘ und des ‚geselligen Tons‘ der ‚alten‘ *Eleganten Zeitung* wurden nun neu akzentuierte

¹⁷ Wilhelm Hauff: Die belletristischen Zeitschriften in Deutschland. In: Blätter für literarische Unterhaltung 1827. Hier zit. nach W. H.: Sämtliche Werke in drei Bänden. Textred. u. Anm. Sibylle von Steinsdorff. Nachw. u. Zeittafel Helmut Koopmann, Bd. 3: Phantasien und Skizzen u. a. München 1970, S. 147–157, hier S. 149.

¹⁸ Zu dem Zeitpunkt, da von Binzer für die Redaktion der ZEW verantwortlich zeichnete, hatte die Zeitung bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Die Friedenseuphorie des Jahrhundertbeginns, die den Leipziger Verleger Georg Voss (1765–1842) und den Dessauer Schönggeist Karl Spazier (1761–1805) dazu bewogen hatte, das in seiner Art damals einzigartige Zeitungsprojekt auf die Beine zu stellen, hatte sich bald als trügerisch erwiesen. Das anfänglich prosperierende Periodikum hatte nach Spaziers Tod die politischen und ökonomischen Wechselbäder der Rheinbundzeit zu meistern. Der nunmehrige Redakteur August Mahlmann (1771–1826) navigierte das Unternehmen letztlich erfolgreich durch eine Phase des aufgewühlten Stimmungswandels, der mit dem Ende der napoleonischen Ära einherging. Unter der Leitung des Sohnes des Verlagsgründers, Leopold Voss (1793–1868), hielt Mahlmanns Nachfolger Methusalem Müller (1771–1837) die Zeitung in der Restaurationszeit eng auf biedermeierlichem Kurs, bis die Politisierung der literarischen Öffentlichkeit zu Beginn der 1830er Jahre einen einschneidenden Kurswechsel zu gebieten schien.

¹⁹ Hauff: Die belletristischen Zeitschriften (Anm. 18), S. 148.

²⁰ Ebd., S. 151.

²¹ Heinrich Laube: Vorwort zum Jahrgange 1833. In: ZEW, 33. Jg., Nr. 1 (1. Januar 1833), S. 1f., hier S. 1.

„Bedürfnisse der Gegenwart“ als Richtlinie für die Berichterstattung ausgegeben und „Kritik und Leben“ als Gegenstände des neuen journalistischen Programms aufgestellt.²² „Zum vollen Costüm neuer Eleganz gehört auch Anlegung des glänzenden Waffenschmucks der neuen Zeit – der Kritik“,²³ erklärte Laube, als er 1833 seine literaturkritischen Absichten der Leserschaft der *Eleganten Zeitung* zu Beginn seiner Redaktionszeit unterbreitete.

In den programmatischen Reflexionen über das Publikum wurden nicht nur wesentliche Züge dieser medial konstruierten Gemeinschaft skizziert, sondern auch räumliche Bilder ihrer Verortung entworfen. Während Laube 1833 sein erstes Programm in der *Eleganten Zeitung* bildhaft mit einem Vogelflug begann, der in einem gemütlichen Wohnzimmer endete,²⁴ wählte sein Nachfolger von Binzer zwei Jahre später eine andere Bildersprache: er sah sich inmitten eines großen Gesellschaftssaals.²⁵ In seiner Reflexion über das Publikum, das diesen Saal füllte, blickte er zurück und setzte sich mit der Vergangenheit der Zeitung auseinander. In den Mittelpunkt seiner programmatischen Überlegungen rückte der neue Redakteur eine Neudefinition des „Eleganten“: und zwar als einer Kategorie, die „nicht bloß Feinheit und Artigkeit, sondern auch Anstand, gebildete Lebensart, geschmackvolle Schönheit, geläuterten Geschmack in allen Dingen“²⁶ umfassen sollte. Einer neu zu bestimmenden Eleganz verlieh von Binzer ihre Konturen, indem er in zwei Richtungen polemisierte: Zum einen protestierte er gegen eine gängige Auslegung von „eleganter Welt“, die als gleichbedeutend mit „vornehmer Welt“ verstanden und gebraucht werde. Zum anderen ging er auf

²² Wie die Forschungen zur historischen Semantik zeigen konnten, wird „Gegenwart“ erst seit den 1790ern temporalisiert und im Gegensatz zu der früheren raumbezogenen Vorstellung als die Zeitdimension zwischen Vergangenheit und Zukunft gefasst (Ingrid Oesterle: Der ‚Führungswechsel der Zeithorizonte‘ in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ‚Gegenwart‘. In: Dirk Grathoff (Hg.): Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode. Frankfurt a. M. u. a. 1985, S. 11–75, hier S. 48f.). Unter den Bedingungen zunehmender Temporalisierung im 19. Jahrhundert findet eine durchgreifende Umstellung auf das Prinzip der Zeitlichkeit statt, die „als irreversible *Bewegung* gefasst werden kann. Damit verbunden ist eine Abkehr von den überkommenen Modellen der Lebenspraxis, die die Welt als einen im Prinzip gleich bleibenden Raum wahrnahmen, in den sich Typen und Charaktere eintragen ließen.“ (Jürgen Fohrmann: Der Intellektuelle, die Zirkulation, die Wissenschaft und die Monumentalisierung. In: J. F. (Hg.): Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Wien u. a. 2005, S. 325–480, hier S. 331 [Herv. im Orig.].) Zur Durchsetzung der Temporalisierung s. Reinhard Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantisierung geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M. 1979.

²³ Heinrich Laube: *Literatur*. In: ZEW, 33. Jg., Nr. 3 (4. Januar 1833), S. 9–12, hier S. 9.

²⁴ Laube: *Vorwort* (Anm. 21).

²⁵ Von Binzer: *Freunde und Leser* (Anm. 13), S. 1–3. Von Binzer war Redakteur der ZEW von August 1834 bis Ende Mai 1835.

²⁶ Ebd., S. 1.

kritische Distanz gegenüber dem Gründungsprogramm der Zeitung, das sich dem freien Lauf der Mode und somit ihren „Launen“ in den Dienst gestellt habe.²⁷

Seine Argumentation war zweifach ausgerichtet: von Binzer positionierte die Vorstellung von dem eleganten Publikum erstens kritisch gegenüber einer sozialen Formation (vornehme Gesellschaft) und zweitens gegenüber ihren kulturellen Praktiken (Mode und Konsum). „*Stillstand* ist Tod, und *Vorwärts!* ist die Losung und Lösung alles Lebens.“²⁸ Der neue Redakteur griff also den Bewegungsimperativ des Modernen auf, der bereits unter Laubes Redaktion zur Dynamisierung der *Eleganten Zeitung* beigetragen hatte. Damit blieb die Temporalität des publizistischen Unternehmens weiterhin als ‚irreversible Bewegung‘ nach vorne gültig, sie wurde aber nun als eine ‚freie Hemmung der Bewegung in den Grenzen der Eleganz‘²⁹ verstanden. Die Aufgabe des Redakteurs gestaltete sich dementsprechend ‚im Interesse der *eleganten* Welt an der Vervollkommnung jener *freien* Hemmung der Lebensuhr zu arbeiten“.³⁰

Was August von Binzer programmatisch formulierte, wurde in der Redaktionszeit seines Nachfolgers Gustav Kühne (1806–1888) in bemerkenswerter Konsequenz praktisch umgesetzt. Freier Geschmack, freie Produktion, aber keine Unterhaltung ohne höhere Ziele, bildeten die Grundlagen seiner Redaktionszeit.³¹

An der *Eleganten Zeitung* der Vormärzzeit zeichnete sich dieselbe divergierende Tendenz ab, die auch die Modernisierung des Konzepts der ‚elegant Welt‘ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte: Einerseits vollzog das Modell des Eleganten eine Inklusionsbewegung, indem es auf einen breiten Adressatenkreis, eine „auf das bunteste gemischte Gesellschaft“, so von Binzer, abzielte. Dies entsprach der ursprünglichen inkludierenden Tendenz des Projekts – Partizipation an der Gemeinschaft durch Geselligkeit und Unterhaltung. Andererseits ordnete sich die mediale Konstruktion einer imaginären Gemeinschaft der Eleganten zunehmend einem Imperativ der vollkommenen Verschönerung unter. Diese nahm die Form einer ästhetischen Arbeit an, die sich der Individualität verschrieb, sich auf alle Bereiche des Lebens erstreckte und zunehmend einen Charakter des Exklusiven für sich beanspruchte.

²⁷ Ebd. – Damit distanziert sich von Binzer von der programmatischen Deutung der Titelvignette der Zeitung („Allegorie“), die in der ersten Nummer enthalten war: „So wie hier die phantastischen Ungeheuer im ersten Moment nach entgegengesetzten Richtungen ins Unendliche sprengen, so entschlüpfen der Regel des Schönen und Wahren die wandelbaren, grotesken Geburten der launenhaften Mode. Sie nach Gesezen der Schönheit leiten zu wollen, bleibt ein unvergoldenes Wagstück, eine geniale Träumerei.“ *Zeitung für die elegante Welt*, 1. Jg., Nr. 1 (1. Januar 1801), S. 2.

²⁸ Von Binzer: *Freunde und Leser* (Anm.13), S. 2.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., S. 3. (Herv. im Orig.).

³¹ Vgl. *Studien und Kritiken der deutschen Journalistik*. 3. Heft. Hanau 1839, S. 303–313.

In dem mittleren 19. Jahrhundert wurde unter dem Bewegungsimperativ einer neuen Publizistik die Ästhetisierung des ‚ganzen Lebens‘ vehement gefordert und erprobt. Politisch motivierte Elegants dieser Zeit verwarfen Muster friedlicher eleganter Geselligkeit, deklarierten diese als überkommen und formulierten neue Elitenmodelle nationaler Provenienz. In diesen Zeiten des Aufkommens der Schnellpresse und der Verbreitung des Vereinswesens wurde der Diskurs der Eleganz von einer Spannung zwischen nationalen Distinktionsabsichten und internationaler bzw. kosmopolitischer Dimension des Phänomens geprägt.

Wie ein kosmopolitisches Konzept „eleganter Unterhaltung“ trotz nationalistischer Widerstände durchgehalten werden konnte, soll hier am Beispiel der in Prag erscheinenden feuilletonistischen Kulturzeitschrift *Ost und West* vorgestellt werden.

II. Die Prager Zeitschrift *Ost und West*

Die Zeitung *Ost und West* (1837–1848, Beilagen *Prag* und *Blätter für Kalobotik*) erschien im Prager Gerzabek-Verlag in einer Zeit, in der sich die einst mustergebende *Elegante Zeitung* in Leipzig, wie oben beschrieben, zu erneuern versuchte. Die zweimal wöchentlich in Royal-Quart erscheinende Prager Zeitschrift, die den Untertitel „Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben“ führte, war als belletristisches und populärwissenschaftliches Unterhaltungsblatt mit monatlichen Musikbeilagen konzipiert.³² Sie brachte transnationale Korrespondenzberichte, u. a. aus Paris, Sankt Petersburg, Wien, Mailand, Triest, Berlin, Czernowitz oder Hamburg, und verfügte über moderne feuilletonistische Beiträge internationalen Zuschnitts. Ihre Unverwechselbarkeit erlangte sie dadurch, dass sie dezidiert eine Annäherung an die verschiedenen slawischen Öffentlichkeiten zum Ziel hatte. Sie enthielt zahlreiche Berichte über Literatur und Leben aller slawischen Völker und Übersetzungen aus allen slawischen Literaturen. Der Redakteur Rudolph Glaser machte die Zeitschrift zum Labor eines europäischen Kulturraumes, das nicht

³² Zu den editorischen Daten der Zeitschrift vgl. Alois Hofman: Die Prager Zeitschrift *Ost und West*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz. Berlin 1957, S. 42, Fußnote 2. – Hofmans unter marxistischen Prämissen publizierte Arbeit ist die bislang einzige, die sich mit der Zeitschrift ausgiebig befasst. Hofmans Ansatz ist in zweifacher Hinsicht einseitig fokussiert; zum einen beschränkt er sich auf den rein literarisch-belletristischen Aspekt, zum anderen kapriziert er sich ausschließlich auf die bilaterale Wechselbeziehung der deutschen und slawischen Literaturen. Der ganze Bereich der nicht-literarischen Kulturpraktiken bleibt dabei ebenso außen vor wie deren übergreifender universaler Zusammenhang. Eine Ursache dafür mag sein, dass er die Beiblätter *Prag* und *Blätter für Kalobotik*, in denen für diese Richtung einschlägige Themen vorzugsweise behandelt wurden, nicht berücksichtigte.

zuletzt auch den russischen Beitrag zur europäischen Modernisierung im 19. Jahrhundert betrachtete. (Abb. 1)

Rudolf Glaser³³ wurde 1801 als Sohn eines deutsch-böhmischen Schauspielerhepaares in Prag geboren. Schon als Gymnasiast publizierte er unter dem Pseudonym „Alfrid“ für verschiedene österreichische Blätter und lieferte als junger Mann literarische Beiträge für die von Methusalem Müller redigierte *Zeitung für die elegante Welt* und für Menzels *Literaturblatt*, dem Beiblatt zu Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände*. Später war er auch Korrespondent aus Böhmen für Cottas *Allgemeine Zeitung*. Glaser studierte Philosophie und Rechtswissenschaften und lehrte nach Abschluss des Studiums als Adjunkt Moralphilosophie an der Prager Universität, wo er vor allem als Vertreter der Philosophie Herbarts in Erscheinung trat. 1837 nahm er eine Stelle an der Universitätsbibliothek in Prag an, die ihm genügend Raum ließ, seine im selben Jahr gegründete Zeitschrift *Ost und West* herauszugeben. Er redigierte das Blatt während seines gesamten Erscheinungszeitraumes vom 1. Juli 1837 bis Ende Juni 1848. Dabei wurde er von seiner ebenfalls als Schriftstellerin auftretende Frau Juliane, der Schwester des gefeierten Dichters Karl Egon Ebert, unterstützt, die er 1838 geheiratet hatte. Als Herausgeber und Publizist strebte Glaser programmatisch den Ausgleich zwischen ‚Slawen‘ und ‚Deutschen‘ an. Sein Haus war dem freien geselligen Umgang geöffnet und wurde zwischen 1838 und 1848 ein Mittelpunkt des geistigen Lebens Prags.

Als Redakteur und Herausgeber der *Ost und West* gelang es Glaser, eine Reihe von namhaften Schriftstellern für das kulturvermittelnde Konzept des Blattes zu interessieren und als Mitarbeiter zu gewinnen, darunter Willibald Alexis, Friedrich von Sallet, Ferdinand Freiligrath, Karl Immermann, Wilhelm Müller, Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Robert Prutz, Heinrich Stieglitz, Moriz Carriere, Leopold Schefer, Karl Beck, Berthold Auerbach u. v. a.

Der Vertrieb der Zeitschrift wurde in Prag, Wien und Leipzig organisiert; die Kommission für das nicht-habsburgische Ausland hatte zuerst das Leipziger Verlagshaus Friedrich August Leo,³⁴ ab 1838 Friedrich Fleischer und ab 1842 F. Hofmeister, beide ebenfalls in Leipzig, inne. In der Aufmachung folgte das Blatt dem von der *Zeitung für die elegante Welt* bzw. von den ihr nachfolgenden Journalen vorgegebenen Muster.

Eine erste Probenummer war 1837 erschienen und wartete mit einem als Brief an die Redaktion inszenierten Leitartikel von Willibald Alexis (Pseudonym für

³³ Karl Viktor Hansgirg: Rudolf Glaser. Biographisch-literarische Skizze. In: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 8 (1870), H. 7, S. 246–259.

³⁴ Zu Leo, einem früheren Compagnon von Georg Voss, s. Anna Ananieva: Leipziger Voss Verlag (Anm. 14), S. 442–450, 472–480.

Wilhelm Häring) auf.³⁵ Alexis, der zwei Jahre zuvor die Redaktion des *Berliner Konversationsblattes* niedergelegt hatte, entwarf darin ein Szenario der Schwierigkeiten, mit denen ein neues Kulturjournal zu rechnen habe. Die Zeiten, in denen die *Zeitung für die elegante Welt*, der *Freimüthige* oder das *Morgenblatt* mit ihrem überregionalen Ansatz sich auf Anhieb mit großem Erfolg hätten etablieren können, seien endgültig vorüber. Von dieser Beschränkung seien vor allem solche Journale betroffen, die sich über örtliche Grenzen hinwegsetzen wollten, „die alles Bisherige zu überflügeln versprechen und, nicht mit ihrem Lande zufrieden, Deutschland, Europa, ja lieber die ganze Welt der Bildung ins Auge fassen, im Auge behalten wollen“.³⁶ Mit dieser Bemerkung zielte Alexis insbesondere auf den Punkt 6 des Pränumarationsprospektes der Zeitschrift, der „[g]edrängte und charakteristische Übersichten der künstlerischen, literarischen und industriellen Bestrebungen an den Hauptpunkten Europas, wobei vorzüglich auf Böhmen, die übrigen slawischen Länder und auf Ungarn Rücksicht genommen wird“,³⁷ in Aussicht stellte.

Die skeptische Bilanz, die Alexis über den deutschen Journalismus zog, begründete sich seiner Meinung nach durch die fortschreitende Zersplitterung der urbanen Öffentlichkeiten. Nicht allein jedes Land, sondern jede Stadt wolle ihre eigenen schönwissenschaftlichen Blätter produzieren. „Ja in großen Städten gibt es wieder Unterabtheilungen, Districte, die ihre eigenen journalistischen Blättchen haben, deren Centralpunkte an Restaurationen, Theater, Kaffeehäuser und Conditoreien geknüpft sind.“³⁸ (Abb. 2)

Auf den von Alexis skizzierten Problemzusammenhang der Zersplitterung der urbanen Teilöffentlichkeiten reagierte das Prager Journal durch die Gleichzeitigkeit des Lokalen und Internationalen;³⁹ offensichtlich ein gangbarer Weg zum Erfolg, denn bereits zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten Probenummer konnte Glaser auf das errungene internationale Renommé seines Journalprojektes verweisen. Einzelne Beiträge aus *Ost und West* seien ins Französische, Polnische,

³⁵ Willibald Alexis: Eine Epistel an den Redacteur. In: *Ost und West*. Probebogen, 1837 [ohne Datum], S. 1–4.

³⁶ Ebd., S. 1.

³⁷ Nach dem Wiederabdruck des als eigenständiger Druck kursierenden Prospektes bei Hofmann: *Die Prager Zeitschrift „Ost und West“*, S. 27.

³⁸ Alexis: Eine Epistel an den Redacteur (Anm. 35), S. 1.

³⁹ Der von Günter Oesterle mit Blick auf die Kulturpoetik des Feuilletons konstatierte kulturgeschichtliche Befund, „daß das Feuilleton sich aus der eigenwilligen Kombination von Internationalität und Lokalität speist“, gilt in besonderem Maße für die im vorliegenden Beitrag besprochenen feuilletonistischen Kulturzeitschriften. Vgl. Günter Oesterle: „Unter dem Strich“. Skizze einer Kulturpoetik des Feuilletons im neunzehnten Jahrhundert. In: Jürgen Barkhoff/Gilbert Carr/Roger Paulin (Hg.): *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert*. Germanistische Tagung zum 65. Geburtstag von Eda Sagarra. Tübingen 2000, S. 229–250, hier S. 231.

Illyrische und Magyarische übersetzt worden.⁴⁰ Trotz des wachsenden Nationalisierungsdruckes in weiten Teilen der böhmischen Öffentlichkeit baute Glaser das internationale Profil seines Blattes weiter aus. Die Zeitschrift sollte nun „sowohl einen vergleichenden, übersichtlichen Blick in den Osten und Westen Europa’s gewähren, als auch die gegenseitigen Interessen Beider durch ihre unmittelbare Berührung wecken und heben.“⁴¹ Eine markante Ausdehnung erfuhr das Blatt in Richtung Südosteuropa, besonders nach Ungarn, nicht zuletzt ablesbar an der Tatsache, dass die Korrespondenzen aus Pesth an Umfang erheblich zunahmen.⁴² Einer Notiz der *Zeitung für die elegante Welt* aus dem Jahr 1841 zufolge zeigte sich die Wirkung des Journals u. a. in den zeitgenössischen Konversationslexika, bei denen die neueren Artikel über den slawischen Osten, besonders über böhmische, polnische, slowakische und illyrische Literatur, aus Artikeln der *Ost und West* kompiliert seien.⁴³ Dieses erweiterte Profil spiegelte sich auch in der räumlichen Verbreitung; 1843 nennt Glaser explizit Bukarest, Den Haag, Kopenhagen, London, Brüssel, Paris, Warschau, Riga, Königsberg, Petersburg und Stockholm als die Orte, wohin die Zeitung „sich den Weg gebahnt“ habe.⁴⁴

Die erfolgsversprechende Kombination von Lokalem und Internationalem kam auch in den Beiblättern zur Anwendung, die der Zeitung beigelegt wurden.

Das viermal wöchentlich in Oktavformat erscheinende Beiblatt *Prag* wurde 1841 als Konkurrenzblatt zur bereits bestehenden, renommierten und gefestigten *Bohemia*⁴⁵ ins Leben gerufen. Diese Konkurrenzsituation erforderte zur Durchsetzung Zugeständnisse an den zunehmend mit nationalen Ideologien durchzoge-

⁴⁰ Einladung zur Pränumeration auf den vierten Jahrgang (1840) der Zeitschrift *Ost und West* [...]. In: *Ost und West*, Nr. 96 (30. November 1839), Außerordentliche Beilage, S. 424.

⁴¹ Ebd.

⁴² Auch der deutsch-ungarische Publizist und Kulturvermittler Karl Romy bestätigt in einer Zuschrift aus Gran, dass das Blatt in Ungarn „fleißig gelesen [werde], und zwar nicht nur von Deutschen, sondern auch von Slawen und Magyaren.“ – Karl Romy: Aus Ungarn. In: *Ost und West*, Nr. 77 (25. September 1839), S. 332.

⁴³ Notiz. In: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 95 (15. Mai 1841), S. 380.

⁴⁴ Einladung zur Pränumeration auf den achten Jahrgang (1844) der Zeitschrift *Ost und West*. In: *Ost und West*, Nr. 96 (1. Dezember 1843), S. 383f.

⁴⁵ Die 1828 als Unterhaltungsbeilage der *Prager Zeitung* gegründete *Bohemia* erschien seit 1832 unter dem Titel „Bohemia, ein Unterhaltungsblatt“. Die Zeitschrift, die im Jahr 1838 dreimal wöchentlich herauskam, wurde in dieser Zeit von den Brüdern Ludwig, Andreas, Gottlieb und Rudolph Haase verlegt und redigiert. Neben belletristischen Beiträgen und Aufsätzen vermischten Inhalts enthielt der Jahrgang Theater- und Konzertberichte, Mitteilungen aus dem geselligen Leben Prags, Korrespondenzen aus dem In- und Ausland und, speziell in der Badesaison, gesellschaftliche Neuigkeiten aus den böhmischen Bädern. – Zur Geschichte des Blattes nach 1848 s. Petronilla Ehrenpreis: Die deutschsprachige Reichspresse Böhmens und Ungarns. In: Helmut Rumpfer/Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 8,2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung. Wien 2006, S. 1791–1808.

nen Zeitgeist. Die Leitung des Beiblattes, das auch einzeln beziehbar war, übernahm der Musikkritiker Bernhard Stolz; Glaser selbst beteiligte sich persönlich mit vielfältigen Beiträgen.

Einer der Mitarbeiter von *Ost und West*, Wilhelm Bronn (Baron Puteany), entfaltete und entwickelte in einer Reihe von Beiträgen ein eigenes Konzept der angewandten Ästhetik, das er *Kalobiotik* bzw. Schönlebekunst nannte.⁴⁶ Bronn ging es dabei um eine ganzheitliche Auffassung des menschlichen Lebens. Dies sollte nach Bronns Vorstellungen so aufgefasst und gestaltet werden, dass es Vernunft, Phantasie und Gefühl sowohl körperlich als auch geistig auf eine möglichst harmonische Weise ansprach.⁴⁷ Das Projekt verfolgte die Wunschform des Ausgleiches zwischen ‚kulturellem‘ und ‚natürlichem‘ Zustand, einer von jeder künstlichen Steigerung und Verfeinerung freien Lebensweise. Mit seinem Projekt löste Bronn das Konzept der Kalobiotik aus dem engeren medizinisch-diätetischen Zusammenhang heraus, in dem es im Anschluss an Hufelands Lehre von der Makrobiotik von Philipp Karl Hartmann zu Anfang des 19. Jahrhunderts in seiner „Glückseligkeitslehre“⁴⁸ situiert worden war.

Bronn hatte seine Idee der Kalobiotik bereits vor seiner Mitarbeit an der Zeitschrift 1835 und 1838 in einem zweibändigen Werk der Öffentlichkeit unterbreitet.⁴⁹ Damit hatte er das Interesse Glasers geweckt, dessen Meinung nach das Werk „bedeutend in die Culturinteressen der Gegenwart“ eingriff und „die höchste Beachtung eines Jeden [...], der das Schöne und den Fortschritt der Menschheit liebt“, verdiente.⁵⁰ Wie Glaser verfolgte Bronn in ästhetischer Hinsicht das Konzept eines universalen Weltgeschmacks, der sich über einseitige nationale Schönheitskonzepte erheben sollte.⁵¹ Glaser regte zahlreiche weitere Beiträger seiner

⁴⁶ Hansgirtl: Rudolf Glaser (Anm. 33), S. 254.

⁴⁷ Schon Karl Spazier ging von einer Bestimmung des Menschen zum Wohlseyn aus: „Nicht Alle sind dazu bestimmt, gründlich zu seyn und Gründlichkeit zu verlangen, so wenig als alle Menschen Bergleute oder Kunst- und Wissenschaftslehrer zu seyn brauchen. Aber zum Wohlseyn ist jeder gesittete und gebildete Mensch berufen.“ Karl Spazier: Prospekt der Zeitung für die elegante Welt. In: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Nr. 150 (17. November 1800), Sp. 1266–1268, hier Sp. 1267 (Herv. im Orig.).

⁴⁸ Philipp Karl Hartmann: Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen, oder die Kunst, das Leben zu benutzen und dabey Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesstärke zu erhalten und zu vervollkommen. Dessau 1808. – Bezeichnender Weise war dieser Band bei Georg Voss, also in demselben Verlag erschienen, in dem auch die *Zeitung für die elegante Welt* aufgelegt wurde.

⁴⁹ Wilhelm Bronn: Für Kalobiotik, Kunst, das Leben zu verschönern, als neu ausgestecktes Feld menschlichen Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses. 2 Bde. Wien 1835/1838.

⁵⁰ Redaktionsanmerkung zu Wilhelm Bronn: München und Hohenschwangau für Lebensverschönerung. In: *Ost und West*, Nr. 44 (1. Juni 1839), S. 181f.

⁵¹ Formulierungen wie „Urschönheit des Menschenkörpers“ und eine „an großen Gebilden der Welt erzogen[e]“ Baukunst verweisen auf diesen geschmacksbildenden

Zeitschrift an, sich auf diesem neuen Feld der Publizistik zu betätigen und gewann dadurch eine solche Fülle an Material, dass er sich in der Lage sah, zur Behandlung dieses Themas ein eigenes Beiblatt zu gründen. Dieses erschien unter dem Titel „Blätter für Kalobiotik“ von 1845 an bis zu dem durch die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 erzwungenen Ende der Zeitschrift. Mitarbeiter waren neben dem Ideengeber Bronn Autoren wie Theodor Mundt, Eduard Silesius und Braun von Braunthal. Das Beiblatt diente als Diskussionsforum für eine Öffentlichkeit, die dem von Bronn und Glaser aufgestellten Postulat des schönen Lebens unter Einschluss der damit formulierten kosmopolitischen Implikationen positiv gegenüber stand.

Die *Blätter für Kalobiotik* behandelten neben Fragen der Diätetik, der Geselligkeit, kulturellen Unterhaltungspraxis sowie der Warenproduktion und -zirkulation zunehmend auch Themen der Landesverschönerung als Voraussetzung für die Verschönerung des individuellen Lebens. Unter dem imaginativen Leitbild eines „gentleman at large“⁵² ging es Bronn und den Mitarbeitern des Beiblattes im Grunde um die Herstellung einer kalobiotischen Kompetenz auf Seiten der Leserschaft. Dazu nahm die Redaktion Ereignisse auf internationaler Ebene ins Visier und wertete sie unter dem Aspekt des Kalobiotischen. Städtisches wie ländliches Leben wurde in ihrem Verhältnis zur Schönlebekunst beleuchtet. Es entstand eine feuilletonistische Kulturzeitschrift der Kalobiotik, d. h. ein Beiblatt, das konsequent kalobiotischen Lebensstil mit kosmopolitischem Selbstverständnis verknüpfte. Die Kunst, schön zu leben, wurde von ihren Anhängern als Mittel der Konstituierung der Gesellschaft auf ‚bio-ästhetischer‘ Grundlage aufgefasst. Das Identifikationsangebot eines kalobiotischen life-building vertrat in dieser Teilöffentlichkeit die Stelle von Konstrukten nationaler Identität, die im Zuge des nation-building ab etwa 1840 an Konjunktur gewannen.

Es erscheint bemerkenswert, dass das Blatt während seines Erscheinens seinen eigenen, einmal eingeschlagenen Kurs steuerte, ohne sich auf polemische Debatten mit opponierenden und konkurrierenden Journalen einzulassen.⁵³ Redakteure wie Rudolph Glaser, ein Mann von kosmopolitischer Grundeinstellung, der an die Möglichkeit einer die Ländergrenzen überschreitenden Gemeinschaftsbildung glaubte, adressierten ihre Zeitschriften und Zeitungen an ein Publikum, das einen internationalen Referenzhorizont für die Modellierung der eigenen Kul-

kosmopolitischen Universalismus (Bronn: München und Hohenschwangau [Anm. 50], S. 181).

⁵² Zum Konzept des „gentleman at large“ als idealen Kalobiotikers vgl. Wilhelm Bronn: *Kalobiotik oder die Kunst schön zu leben*. Leipzig 1844, S. 100f.

⁵³ Da stellt es schon eher die Ausnahme dar, wenn eine kompromisslose magyarische Zeitung wie der in Pressburg erscheinende *Hirnök* (Kurier) wegen Diskriminierung der slawischen, deutschen und wallachischen Sprache kritisiert wird. Vgl. Karl [Karl Romy?]: *Controlle des Ultra-Magyarismus*. In: *Ost und West*, Nr. 7 (22. Januar 1840), S. 27.

turpraxis akzeptierte und die transnationale Zirkulation von Nachrichten, Waren und Erfindungen für seinen eigenen Lebensstil als konstitutiv erachtete.

Glasers *Ost und West* samt dem Beiblatt *Blätter für Kalobotik* überlebten jedoch den politischen Orkan des Jahres 1848 nicht. Das versöhnliche und völkerverbindende Programm des Blattes, das länger als zehn Jahre bestanden hatte, konnte die zentrifugal auseinanderstrebenden Kräfte nicht länger zusammenhalten und wurde von dem Antagonismus der opponierenden nationalen Parteien hinweggefegt. An einen Ausgleich zwischen Ost und West, eine Verständigung zwischen „Großdeutsch und Panslavisch, von Österreicherthum und Tschechismus“;⁵⁴ war bei der revolutionären und nationalen Erregung der Gemüter nicht mehr zu denken. Glaser stellte die Zeitschrift Ende Juni 1848 ein.⁵⁵ Einen Versuch, nach der politischen Zäsur der Revolutionsjahre einen Neuanfang zu wagen, gab es nicht, weder von ihm noch von einem seiner ehemaligen Mitstreiter. Glaser kehrte für die ihm noch verbleibenden zwei Jahrzehnte Lebenszeit, innerlich über das Scheitern seines Programmes tief enttäuscht, zu seiner ehemaligen Bibliothekarstätigkeit zurück und beschränkte sich von nun an auf die Publikation von sprachhistorischen literarischen Quellen, meist aus dem Altnordischen und dem Sanskrit.

III. Die Pesther Zeitung *Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode*

Die um 1848 im Entstehen begriffene ungarische Metropole Budapest zerfiel in dem hier verhandelten Zeitraum noch in die drei Nachbarstädte Ofen (Buda), Altofen (Obuda) und Pesth (Pest). Ähnlich wie in Prag bestand die Bevölkerung dieses urbanen Raumes aus ‚zerstreuten Öffentlichkeiten‘, die untereinander konkurrierten, koalierten oder sich ignorierten. Die Dynamik der Stadtentwicklung ergab sich aus ihrer Zentralfunktion als Handels- und Finanzplatz im Zusammenspiel mit einer agrarischen Modernisierung.⁵⁶ Ihre durch die Dampfschiffahrt zunehmende Bedeutung als touristisches Ausflugsziel und balneologischer Erholungsort wurde durch die nach der weitgehenden Zerstörung durch das Jahrhunderthochwasser 1838 entfaltete Bautätigkeit und tiefgreifende Neugestaltung des Stadtbildes forciert. Im Zuge einer dynamischen ökonomischen, sozialen und politischen Entwicklung ab 1830 formierte sich in den städtischen Zentren des

⁵⁴ Hansgirt: Rudolf Glaser (Anm. 33), S. 256.

⁵⁵ Zu den politischen Bedingungen, die zur Einstellung der Zeitschrift führten, vgl. Hofman: Die Prager Zeitschrift *Ost und West* (Anm. 32), S. 38–42.

⁵⁶ Jürgen Osterhammel: *Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009, S. 367.

Karpathenbeckens ein hybrider Kulturraum, der durch ein polyphones und ethnisch stark durchmisches Publikum gekennzeichnet war.⁵⁷

Als mediales Labor der Urbanisierung und Modernisierung fungierte die erste feuilletonistische Unterhaltungszeitung Ungarns, der seit 1829 erscheinende *Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode*. Im Untertitel apostrophierte sich der „Pesther Spiegel“, wie er kurz genannt wurde, als „Zeitschrift für die elegante Welt“ [1847], womit der Herausgeber deutlich erkennbar auf die *Leipziger Zeitung für die elegante Welt* als Referenzmedium anspielte; die Namensähnlichkeit war Programm. (Abb. 3)

Wichtigster Akteur der Zeitschrift war der Redakteur und spätere Herausgeber Samuel Rosenthal, der aus einer einflussreichen jüdischen Intellektuellen- und Unternehmerfamilie stammte. Rosenthal beobachtete die Entwicklung der eigenen Stadt universalistisch, d. h. im Horizont anderer vergleichbarer Stadtentwicklungen im europäischen Ausland. Indem er gleichzeitig das Nahe und das Ferne, das Anwesende und das Abwesende als Konversationsstoff aufbereitete und in einer fortgesetzten Synopse abbildete, trug sein Blatt zur Stiftung einer differenzierten städtischen Identität als Faktor der gesellschaftlichen Dynamik der ungarischen Metropole bei.

Rosenthal kann als der Prototyp eines sich auf die praktischen Verhältnisse einlassenden Publizisten gelten, dessen Ziel es war, öffentlich Einfluss zu nehmen. Seine Erfahrung in Vorgängerblättern haben ihn zu hoher medialer Professionalität und interkultureller Kompetenz reifen lassen. Dank seines ebenso flexiblen wie stabilen Netzwerkes an Mitarbeitern, im Verbund mit Wiener und Pesther Publizisten, darunter sein Schwager Moritz Saphir und sein Neffe Siegmund Saphir, scheute Rosenthal auch nicht gelegentliche Konfrontationen mit den namhaften Wiener Marktführern, was u. a. von einer unternehmerischen Risikobereitschaft zeugt, die in dem Metier unverzichtbar schien.⁵⁸

Im Ton seiner Leseransprache gleichwohl zurückhaltend und sensibel, kaprizierte die sich von Rosenthal veröffentlichte ‚Meinung‘ auf eine Kritik an Schwächen und Mängeln der Ofen-Pesther Alltagspraxis. Stein des Anstoßes wurde ihm diese immer dann, wenn sie die Rückständigkeit, gemessen an der Urbanität anderer Städte, augenfällig machten. Dabei orientierte er sein Ofen-Pesther Stadt-

⁵⁷ Vgl. Robert Nemens: *The Once and Future Budapest*. Illinois 2005; Julia Richers: *Jüdisches Budapest. Kulturelle Typographien einer Stadtgemeinde im 19. Jahrhundert*. Köln/Weimar 2009.

⁵⁸ Einen Überblick über die Presselandschaft in Ungarn des mittleren 19. Jahrhundert enthält die Einleitung zur Studie von Hedvig Ujvári: *Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie. Deutschsprachige Medien und ihre Rolle als Literaturvermittler in Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert*. Herne 2012. Siehe auch Maria Rózsa: *Wiener und Pester Blätter des Vormärz und ihre Rolle an der Kulturvermittlung. Kontakte, Parallele, Literaturvermittlung, Redakteure und Mitarbeiter*. Herne 2013.

konzept an den führenden Metropolen Europas, insbesondere Wien, London und Paris. Themen waren mangelnder Reformeifer bei der Verbesserung der Infra-struktur und des technischen Fortschrittes. Dabei betonte er regelmäßig, wie sehr es dem Image der Stadt in der Außenwahrnehmung der zahlreichen Fremden und Durchreisenden abträglich sei, wenn z. B. die Straßenbeleuchtung sich nicht den geänderten Bedürfnissen der Öffentlichkeit anpasse, die unfreundliche Behandlung durch das Personal auf den Dampfschiffen dem Tourismus schade oder die Regelungen und Missbräuche der Donaupassage über die Schiffsbrücke verkehrsbehindernd wirkten. In solchen und ähnlichen Fällen öffnete Rosenthal sein Blatt einer engagierten Kampfansage gegen den immer wieder an allen Ecken durchscheinenden ‚Provinzialismus‘ Ungarns.

Umgekehrt stärkte Rosenthal die Tendenzen, die seiner Auffassung nach einer modernen Handels- und Kulturmetropole entsprachen. Am deutlichsten geschah dies bei den einheimischen Verlagsprodukten, an denen er viel Lobenswertes herauszustreichen fand, und bei solchen Gewerbe- und Dienstleistungszweigen Ofens und Pesths, die der Steigerung des Lebensstils dienten und denen er gerne hohes Niveau bescheinigte (Putzmacherinnen, Bekleidungsgeschäfte, Kaffeehäuser, Vergnügungsorte, Hotels, etc.).

Der *Pesther Spiegel* bemühte sich um Zirkulation von Nachrichten über materielle Kultur sowie über möglichst viele gesellschaftliche und gesellige Veranstaltungen, über Theater, Konzerte, Kunstausstellungen, Bälle, Spektakel, öffentliche Vergnügungen. Der umfangreichste Konversationsstoff, der in den Feuilletons des *Pesther Spiegel* und seines Beiblattes *Der Schmetterling* verhandelt und aufbereitet wurde, bezog sich auf die Theaterwelt mit allen ihren Facetten. Dies beinhaltete Besprechungen von Theateraufführungen im Ausland und im gesamten Habsburger Raum. Entsprechendes gilt auch für den lokalen urbanen Bereich. Die Produktionen sämtlicher Ofener und Pesther Bühnen wurden ebenso ausführlich angekündigt und gewürdigt wie die Gastauftritte und Tournées internationaler Künstler und Ensembles.⁵⁹ Dabei spielte es keine Rolle, in welcher Sprache die Vorführungen stattfanden, zumal nicht selten die Sprachen innerhalb einzelner Veranstaltungen wechselten. Im Ganzen betrachtet war die Theaterwelt des Biedermeier bzw. Vormärz in Ungarn polyglott und die deutschsprachige Presse des Landes trug diesem Sachverhalt auf angemessene Weise Rechnung. Darauf, dass das Pesther ungarische Theater, das sich die Nationalisierung des Magyarischen auf die Fahnen geschrieben hatte und sich später ostentativ Nationaltheater nannte, diesem Trend des Sprachenuniversalismus in der urbanen Theaterlandschaft entgegenzuwirken bestrebt war, reagierten Rosenthal und seine Mitarbeiter weder durch Assimilation noch durch Distinktion. Vielmehr arbeiteten sie unverdrossen

⁵⁹ Vgl. László Klemm: Dramen auf deutschen Bühnen von Pest und Ofen (1836 bis 1847). Unter besonderer Berücksichtigung der Textbücher und der deutschsprachigen Kritik. Szeged 2008.

an ihrem Projekt der sprachen- und ethnienübergreifenden Kulturberichterstattung fort.

Das dem *Pesther Spiegel* in unregelmäßigen Zeitabständen gratis beigelegte Beiblatt *Der Schmetterling* ergänzte vor allem die Kulturfeuilletons des *Spiegel*, wobei die einzelnen Artikel die vergleichbaren Beiträge des Mutterblattes zahlenmäßig und vom Umfang her in der Regel überstiegen. Hier war Platz für Material, das im Hauptblatt nicht mehr untergebracht werden konnte und das aus Aktualitätsgründen nicht für eine spätere Veröffentlichung auf Halde gelegt werden konnte. *Der Schmetterling* ist daher im strengen Sinne nicht als Beilage, sondern als Ergänzungsblatt zum *Spiegel* zu verstehen. (Abb. 4)

Anders verhält es sich mit dem *Pesther Handlungsblatt*, das trotz immer wieder aufscheinender Referenzbezüge von Anfang an den Charakter eines eigenständigen Periodikums hatte und als selbstständiges Parallelblatt zum *Spiegel* konzipiert war. Redakteur war auch in diesem Fall Samuel Rosenthal, der ja aus einer Kaufmannsfamilie stammte und eine gewisse Vertrautheit mit der Materie mitbrachte. Der „Kommerzial- und Industrie-Anzeiger“, wie das *Handlungsblatt* sich im Untertitel bezeichnete, befasste sich vornehmlich mit Themen des Warenaustausches und richtete sich zunächst an Kaufleute, Unternehmer und Aktionäre, war aber in seinen Beiträgen von hinreichend populärwissenschaftlichem Anspruchsniveau, um auch für den einfachen Konsumenten noch interessant zu sein. Das Blatt konnte auch unabhängig vom *Spiegel* bezogen werden und wurde vom Herausgeber auch teilweise individuell beworben.

Obwohl beide Blätter strukturell eigenständig konzipiert waren, waren sie mit der Engführung von Unterhaltung und Warenverkehr einem gemeinsamen übergeordneten Konzept verpflichtet. Der Warenverkehr stellte wie die Unterhaltung ein konstitutives Element desselben transnationalen Kosmopolitismus dar, dem Rosenthal sich mit seinen Zeitschriftenprojekten verschrieben hatte.

Dem Namen seines Blattes entsprechend hielt der Redakteur seiner Leserschaft aber vor allem unentwegt den Spiegel vor, in dem man sehen konnte, wie andere Städte, Gemeinschaften und Gesellschaften ihre Probleme behandelten und bewältigten. So arbeitete Rosenthal an einer internationalen, interkulturellen Kompetenz der Pesther Öffentlichkeit. Sein persönliches Spezialgebiet war die Vermittlung der französischen Lebenswelt und Weltbetrachtung durch Übersetzungen der französischen Literatur- und Kulturproduktion. Dabei war er stets bestrebt, das Niveau seines Blattes hoch zu halten und im Konkurrenzkampf der Medien eine führende Position einzunehmen. Sein wichtigstes Mittel dazu war die Bereitstellung von Beiblättern, die einzelne Segmente seiner Leserschaft bevorzugt bedienen und flexibler auf spezifische Informationslagen reagieren können sollten.

Die ab 1840 sich verstärkende Bewegung der Magyarisierung (Alleinvertretungsanspruch der ungarischen Sprache als Exklusions- und Inklusionsindikator) versuchte, die von deutschsprachigen Presseprodukten wie dem *Spiegel* lancierten

und diskutierten universalen Kulturpraktiken der Unterhaltung und der Geselligkeit als partikularistisch zu diffamieren und als unpatriotisch zu diskriminieren. Diese Polemik hatte auch eine antijüdische Stoßrichtung, da die Mehrzahl der deutschsprachigen Redakteure, Journalisten und Publizisten des ungarischen Vormärz einen jüdischen Hintergrund besaß. Die ökonomisch organisierte internationale Zirkulation von Ideen und Waren wurde in der magyarischen Presse zunehmend in Kontrast zu einem ideologisch aufgeladenen Prinzip des Nationalinteresses geführt.⁶⁰ Das universalistische Ideal der Schönlebekunst wurde im Zuge dessen als fehlgeleitetes Konzept einer gehaltlosen Raffiniertheit abgetan und gegen das Ideal einer unverstellten, einfachen und natürlichen Ungarnfolklore ausgegrenzt.

Im Vorfeld der Revolution von 1848 sah sich Rosenthal zunehmend auch persönlichen Diffamierungen ausgesetzt. Als Ende September 1848 der Wiener Diplomat Graf Lamberg auf der Schiffsbrücke zwischen Ofen und Pesth durch eine aufgestachelte Menschenmenge ermordet wurde und antijüdische Ausschreitungen sich häuften, wurde Rosenthal der ungarische Boden zu heiß. Er legte die Redaktion seiner Zeitschrift nieder und verließ das Land. Auch nach der Niederschlagung der Revolution und der Beendigung des Bürgerkriegs kehrte er nicht mehr nach Ungarn zurück. Die Zeitschrift wurde allerdings unter einer neuen Redaktion noch einige Jahre (bis 1852) fortgesetzt.

IV. Schlussbetrachtung und Ausblick

Die zerstreuten Öffentlichkeiten Mittel- und Osteuropas erfuhren bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die sich rapide entwickelnden Informationsflüsse wirksame Impulse, die es erlaubten, die europäische Welt als einen gemeinsamen Kommunikationsraum zu begreifen. Diese Sichtweise konnte gleichzeitig zu den unterschiedlichen Anstrengungen zur Begründung und Verankerung nationaler Identitäten entstehen. Jenseits des Machtpolitischen sorgten die auf Transnationalität ausgerichteten Mediennetzwerke für eine Wahrnehmung und Einübung von sozialen und kulturellen Praktiken, die das Signum des Modernen trugen und sich nicht an nationalen Grenzen stießen.

Die medial erzeugten Texte und Bilder der ‚eleganten Welt‘ wurden zum Gegenstand von materiellen und sozialen Zirkulationsprozessen: als gedruckte, gelesene und weiterverbreitete Nachrichten waren sie ein fester Bestandteil der sozialen Praktiken der Wissensproduktion und des kulturellen Konsums. Aus den Wechselbezügen von kommunikativen Prozessen und sozialen Praktiken entwi-

⁶⁰ Vgl. Alexander Maxwell: *Patriots Against Fashion. Clothing and Nationalism in Europe's Age of Revolutions*. London 2014; zu Ungarn: S. 192–205.

ckelten sich gemeinschaftsbildende Angebote nationaler sowie transnationaler Provenienz heraus, wobei die imaginäre Gemeinschaft der Eleganten als ein Modell fungierte, das im mittleren 19. Jahrhundert noch erfolgreich der Erzeugung und Verbreitung eines neuen urbanen Lebensstils diene und eine umfassende kulturelle Modernisierung durch Unterhaltung europaweit versprach.

Im Rahmen der politischen Kontroversen der 1840er Jahre verstärkte sich jedoch die Polemik sowohl gegen ‚Deutsche‘ in den Räumen des ‚östlichen‘ Europas als auch gegen ‚Slawen‘ in den deutschen Ländern. In den politischen Umbrüchen von 1848 und der Nachmärz-Zeit spitzte sich diese Entwicklung schließlich dramatisch zu. Dieses Jahr markierte daher eine Zäsur und stand für einen nachhaltigen Wandel sowohl der Lage der deutschsprachigen Eliten als auch des deutschsprachigen Pressemarkts im östlichen Europa. Dieser Einschnitt zog nicht nur mediale Diskontinuität von Zeitschriften- und Zeitungsprojekten nach sich, sondern bedingte auch eine bis heute verbreitete ‚Blindheit‘ der germanistischen Presseforschung für die gesamteuropäische Topografie der ‚eleganten Unterhaltungen‘ der Vormärzzeit.

In den 1860er Jahren lässt sich, als eine weitere Zäsur, eine Radikalisierung der Opposition zwischen nationalen Distinktionsabsichten und kosmopolitischen Dimension der ‚eleganten Welt‘ beobachten, die auf der nationalen Ebene durch die Aushandlungen zwischen den ‚alten‘ und ‚neuen‘ Eliten verschärft wird. Die Evidenz von innerer und äußerer Eleganz fungiert dabei als eine exklusive Eigenschaft einer herausragenden Person; eine elegante Erscheinung signalisiert die Zugehörigkeit zu ausgewählten, engen Kreisen. Das Primat der Ästhetisierung des Lebens, das ursprünglich eine gemeinschaftsbildende Funktion übernommen hatte, bekommt starke Konkurrenz im Bereich der Kunsttheorie. Der Ästhetizismus propagiert ein neues Schönheitsideal und definiert neue Grenzen zwischen Alltag und Kunst. Die ästhetische und soziale Exklusion zeichnet sich als beherrschende Tendenz ab.

Die letzte Schwelle deutet sich um 1880 an mit der umfassenden Durchsetzung der Massenkultur (u. a. durch die Einführung der Rotationsmaschinen für den Illustrationsdruck) und der Verdichtung der europäischen Kommunikationsräume dank der Eisenbahn- und Straßennetze. Dies erweist sich als eine neue Herausforderung für die Konsolidierungsstrategien der Eliten und verlangt nach neuen Distinktionsmerkmalen. Denn die Inszenierungswerte der Eleganz finden ihr Fortleben in der Aufmerksamkeit für äußere Erscheinung und in der Bedeutung der Oberfläche im Rahmen der Massengesellschaften. In der Auseinandersetzung mit den sozialen, ästhetischen und medialen Phänomenen des späten 19. Jahrhunderts nimmt das Konzept der Eleganz zunehmend Züge einer konservativen Moderne an.

Ost und West,

Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben.

Diese mit dem Titel „Ost und West“ wöchentlich erscheinende Zeitschrift kostet in der Expedition (im Dominikanergebäude, im zweiten Laden nächst der Kirche) halbj. 3 R. 30 fr. G. M.; — auf den f. 1. Postämtern: 3 R. 30 fr. G. M.; — in den Buchhandlungen: 4 R. 18 fr. G. M. (578 Mthr.) — ohne Verblatt: 3 R. 30 fr. G. M. (578 Mthr.). Commissionär: Für das Ausland Hr. Fr. Hofmeister in Leipzig; — für die Herrer, Brezelen: H. B. Bauer und Dierbeck in Wien.

Der neue Kfarus.

Nach dem Aufsatze von Bernhard Stolz.
(Fortsetzung.)

»Sogleich bin ich wieder bei Euch, meine lieben Freunde«, sagte der Panamar, indem er mit Philemon in die Iyba ging um Salz zu holen. Das Carettspiel hatte unterdessen aufgehört, und Emilian, der nun Anuta's Hand loslassen mußte, näherte sich seinem Vater und bot ihm um seinen Segen zu seiner Verbindung mit des Panamars Tochter.

»Das ist schön, mein lieber Sohn«, sprach dieser, »da hast Du einen guten Gedanken; was ist auch so ein Junggesellenleben? Das Mädel ist hübsch, Du kannst sie ernähren, und so möge der liebe Gott Dich segnen. Wir wollen zu Sama Patapic, der, wie ich glaube, eben in die Iyba gegangen ist.«

Nu dem Hofthore stiegen sie auf Philemon, der mit einem Sad voll Salz davon lief.

Emilian ging mit seinem Vater in's Zimmer, wo der Panamar noch beschäftigt war seinen Salzvorrath in einen Koffer zu verschließen.

»Seid Ihr's, meine werthen Gäste?« rief er den Eintretenden zu; sucht Ihr mich? und er zog den Schlüssel aus dem Vorlegeschloß, das an dem Koffer hing.

»Wir suchen Dich, Sama, wie Du sagst, und haben ein Geschäft mit Dir abzumachen«, antwortete Emilian's Vater; »sind wir nicht alte Freunde! Du hast die Waare, ich bin der Käufer: miß Du den Handel schließen?«

»Wie? Ich hätte wirklich einen Käufer gefunden? Aber Du weißt doch — daß sie lahm ist.«

»Kahm? Was sagst Du, Sama Patapic! Der Herr stehe Dir bei! Bist sie nicht noch eben schneller, als alle andern?«

»Welche Wunderdinge erzählt Ihr mir, von denen ich Nichts gesehen habe. Wie, sie wäre also wirklich geheilt? Aber der Wierdarg, der sie bis jetzt behandelte, hat sie ja doch aufgegeben. Wer holte sie denn aus dem Stalle?«

»Aus dem Stalle? Von wem redest Du denn, Sama Patapic?«

»Si nun, von meiner kleinen schwarzen Kuh, denke ich. Seit lange wünsche ich sie zu verkaufen, finde aber keinen Liebhaber.«

»Wir verstehen uns nicht, mein Bruder, ich sprach von Deiner Tochter.«

»Von meiner Tochter? und was ist's denn mit ihr?«

»Willst Du sie meinem Sohne zum Weibe geben?«

»Es würde mich freuen, mit Dir verwandt zu sein, Archipp Zwannow, antwortete feierlich der Panamar und streich sich den Bart, »und fürwahr, es thut mir leid, daß Du zu spät gekommen bist.«

VI. Jahrgang.

»Sie wäre also schon einem Andern verlobt?« fragte Archipp.

»Wenigstens so gut als verlobt. Du bist mein alter Freund, ich will Dir Alles mittheilen.«

Da erzählte ihm der Panamar Alles, was der Zimmermann ihm gesagt hatte.

»Dem Verlobten da werde ich meine Faust zu fühlen geben, verzeih mir's Gott!« rief Emilian, als der Panamar geendet hatte; »menn Dich aber die Hoffnung, dem Car vorgezogen zu werden, bezieht, Sama Patapic, so gebe ich Dir mein Wort, daß ich Dir denselben Dienst leiste; Philemon ist niemals in Moskau gewesen, ich aber habe da gelebt, ich habe den Car gesehen, wie ich Dich sehe, jaß so nahe! Er ist so gnädig! Ich bin ihm einmal auf einer schmalen Brücke begegnet und er schlug mich eigenhändig mit seinem Stofte; ich denke, er kennt mich wohl wieder.«

»Sehr wohl, Emilian Archippic«, sprach der Panamar, Du könntest mir in allen Stücken gefallen, aber wie kann ich mein gegebenes Wort brechen?«

»Er hat sich über Dich lustig machen wollen, Sama Patapic«, sagte Emilian, wie sollte er zum Car gelangen?«

»Je nun, wenn er ihm sein Schiff zeigt, und der Car damit zufrieden ist...«

»Der Zimmermann wird was Rechtes haben! der Car besitzt viele Schiffe.«

»Aber ein solches hat er doch nicht. Wir werden übrigens sehen, und Du mußt mir doch eingestehen, daß es ein wahres Wunder wäre, wenn das Schiff untertauchte und wieder auf's Wasser käme.«

»Nun wohl!«, rief Emilian lebhaft, »was sehen wir denn hier? Das müssen wir sehen und ich sage Dir, wenn es wieder auf's Wasser kommt, so magst Du mir in's Angehölt spielen.«

»Man kann freilich Nichts voraussagen«, sprach Emilian's Vater,

»Ende gut Alles gut; aber wenn das Schiff auf dem Grunde bleibt, wie dann, Sama Patapic?«

»Dann bin ich wieder Herr meines Willens, und brauche mein Wort nicht länger zu halten; so ist unser Vertrag. — Nun aber fort zum See; Alles wird in Bereitschaft sein, denke ich.«

Die drei Männer verließen die Iyba, um nach dem See zu gehen, und forderten auch die andern Gäste auf, ihnen zu folgen.

Emilian's Herz schlug laut, und er war sehr begierig das Schiff zu sehen, von dem sein Schicksal abhing.

Man gelangte endlich zum See. Eine kleine Schaluppe mit Mast und Segel tanzte auf den Wellen hin und her. Sie war mit einem Bedeckten versehen und man erblickte zu beiden Seiten hölzerne Röhren, welche Kanonen vorstellten, deren Mündungen kleine runde

Abb. 1: Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben, Nr. 2 (17. Januar 1842), S. 1.⁶¹

⁶¹ Exemplar: Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: 6813712 4 Per. 81 i-6, Digitalisat: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10532688-3>.



Abb. 2: *Ost und West*, Nr. 55 (11. Juli 1843), Bildbeilage „Redaktion“⁶²

⁶² Exemplar: Österreichische Nationalbibliothek, Signatur: 104634-B.Beibl.1843.
Digitalisat: <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ157276306>.



Abb. 3: *Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode* (1835),
Titelblatt zu Bd. 1 (Nr. 1–51)⁶³

⁶³ Exemplar: privat. Digitalisat: Universitätsbibliothek Gießen, <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/der-spiegel-1835-bd1/0005>.



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1845.

Mittwoch, 8. Januar.

Nr. 1.

Spielgeschichten.

In den Wiener Spielfälen, zur Zeit des Kongresses, bemerkte man auch einen Kreis von lebhaftem Blick und ziemlich hohem, noch geradem Wuchse. Es war Herr D'Wearn, den man für den ersten Spieler Europa's hielt u. der zweifelsohne der älteste war. Er hatte das Spiel zur Beschäftigung seines Lebens, zu seinem Gewerbe gemacht; er hatte davon gelebt und lebte auch damals noch davon. Er erzählte gern von seinen Spielabentheuern, und eines davon war dies: „Seit langer Zeit“, sagte er, „hatte der Herzog von G. gewünscht, mit mir zu spielen. Ich ließ mich nicht lange bitten, ihm diese kleine Genugthuung zu geben. Er wählte das Piquet. Wir begannen die Partie um neun Uhr Abends und andern Morgens mit Sonnenaufgang hatte ich von seiner Herrlichkeit mehr Geld gewonnen, als sein Vater während seines ganzen General-Gouvernements in Indien zusammengehäuft hatte. Nach der letzten Partie, bei der es sich um eine ungeheure Summe handelte und die er ebenfalls verlor, stand er auf, indem er sagte: „Ich zweifle, Herr D'Wearn, daß mein ganzes Vermögen ausreichen wird, Ihnen meinen Verlust zu bezahlen. Ich werde Ihnen meinen Intendanten schicken, der mit Ihnen abrechnen und Ihnen die Urkunden meiner Besitztümer übergeben wird.“ — „Sehr wohl, Mylord!“ erwiderte ich, „ich habe das Wort eines Mannes von Ehre. Aber glauben Sie nicht, daß ich keine Lebensart besitze; man soll von mir nicht sagen dürfen, ich habe einen der schönsten Namen unseres Oberhauses an den Wet-

telstab gebracht. Da es indeß ebenso unbillig wäre, daß ich eine ganze Nacht ohne irgend ein Ergebnis am Spieltische durchwacht haben sollte, was wenig meine Gewohnheit ist, so erlauben Sie mir, einen Priester und einen Notar kommen zu lassen. Vor dem Priester werden Sie schwören, nie im Leben wieder eine Karte anzurühren, und der Notar soll eine Urkunde abfassen, mittelst welcher Sie mir eine lebenslängliche Rente von tausend Pfund Sterling zusichern. — Ich habe wohl nicht erst nöthig, zu sagen“, fügte der alte Spieler hinzu, „daß diese Vorschläge angenommen u. gewissenhaft beobachtet wurden. Nie hat der Herzog von G. seitdem wieder gespielt und jetzt ist es ein halbes Jahrhundert, daß ich bei Gessler und Pfennig meine Rente beziehe.“ — Ein anderer Zug, den dieser Veteran des grünen Tisches erzählte, ist nicht weniger charakteristisch. „Kurz vor der Revolution war ich zu Paris angekommen. Ich logirte wie gewöhnlich im Hotel d'Angleterre. Um jene Zeit wurde dort sehr hoch gespielt. Am Abend meiner Ankunft begab ich mich in den Saal. Die Tische waren vorgerichtet; ich ließ mich an einem derselben nieder. Zwei Herren spielten Piquet. Mir gerade gegenüber setzte sich der Herzog von Grammont, der damals der König der Mode, der Repräsentant der Eleganz und Verschwendung war. Er sah mich aufmerksam an und sagte plötzlich, mit oder ohne Absicht: „Man spricht so viel von jenen Engländern, die, sei es im Spiele, sei es im Wetten, ungeheure Summen wagen sollen. Hier bekommen wir dergleichen Engländer nie zu sehen!“ Ich erwiderte kein Wort. Einige Augenblicke

Abb. 4: Der Schmetterling. Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel, Nr. 1 (8. Januar 1845), S. 1.⁶⁴

⁶⁴ Exemplar: Österreichische Nationalbibliothek, Signatur: 104791-B.1841. Digitalisat: GoogleBooks.